

Die Streiche des Old Shatterhand

Naiv erscheinende Darstellungen von edlen und bösen Menschen machten den Sachsen Karl May zum meistgelesenen deutschen Literaten, der vor allem in Österreich viele Freunde fand und findet. Mit Nobelpreisträgerin Bertha von Suttner pflegte er brieflichen Gedankenaustausch. Vor 100 Jahren besuchte Karl May erstmals den „Wilden Westen“ – und letztmals Wien.

VON DIETER GROSS

Wie aber verhält es sich mit Karl Mays Beziehung zu Österreich wirklich – und wer war nun dieser Karl May, der immer noch zu den „Vielgelesenen“ zählen darf? Ein Schundautor? Zuchthäusler, der im Gefängnis die Legende von Winnetou und Old Shatterhand erfand? Der aber den Wilden Westen wie auch die arabische Wüste niemals wirklich besucht hatte?

Lang – und wohl viel zu lang schwieg auch Karl May selbst über seine Jugendsünden. Vor hundert Jahren empörten sich so ziemlich die gesamte deutsche und auch ein Teil der internationalen Presse lauthals über den erfolgreichsten deutschen Schriftsteller. Vom „geborenen Verbrecher“ war die Rede, vom „Plagiator“, der sich für seine Werke bei anderen Autoren bediente. Und vom Verführer der Jugend. Andererseits: Was hätte Karl May auch zugeben sollen: die vier Gefängnisstrafen, deren letzte er bereits dreißig Jahre zuvor – wegen „Amtsanmaßung“ – abgesessen hatte? Oder dass er seine Schilderungen über den Wilden Westen, etwa über den Yellowstone-Nationalpark, aus den aktuellsten damals verfügbaren Quellen geschöpft hatte?

May selbst trug viel zur Geheimniskrämerei um seine Person bei. In die Welt gesetzt hatte die Mär vom Welt-



Karl May in seiner Lieblingspose – als Old Shatterhand, fotografiert vom Linzer Amateurfotografen Alois Schießner im Jahr 1896.

reisenden die Redaktion des „Deutschen Hausschatzes“, die das Ausbleiben der Fortsetzungen von Karl Mays Kolportageromanen ihren Lesern erklären musste. In Wahrheit war Karl May 1885 wie auch all die Jahre zuvor daheim, arbeitete an umfangreichen Lieferungsromanen für den Münchmeyer-Verlag, der dem Haftentlassenen eine erste Chance gegeben hatte. Nicht ohne Hintergedanken: „So ein Bestrafter schreibt gern um den geringsten Preis“, hatte Verleger Heinrich Gotthold Münchmeyer herumerzählt.

VOM HILFSLEHRER ZUM ABENTEURER

Dass May Talent hatte, daran kann ja kein Zweifel bestehen. Geboren am 25. 2. 1842 als fünftes von 14 Kindern einer armen Weberfamilie im sächsischen Ernstthal, verbrachte er seine ersten Lebensjahre in Blindheit. Wie er sehend wurde, das ist ein bis heu-

te nicht ganz gelöstes Rätsel. Jedenfalls war er gerade 15 Jahre alt, als er sich um die Aufnahme ins Schullehrerseminar bewarb, um seinem Traumberuf nachzugehen. Mit 16 verfasste er seine erste Indianergeschichte, die jedoch vom Leipziger Wochenblatt „Die Gartenlaube“ abgelehnt wurde. Mit 19 war er Hilfschullehrer – und auch gleich wieder arbeitslos, weil er die hübsche, junge Frau seines Quartiergebers geküsst hatte. Eine damals ernste Sittenverfehlung ...

Doch das „Greenhorn“ ließ nicht locker: Gnadengesuch – Anstellung als Fabriksschullehrer – und 1862 zum ersten Mal im Gefängnis. Der mittellose Karl May hatte sich die

Taschenuhr seines Zimmergenossen Julius Scheimpflug ausgeborgt und zurückzugeben vergessen. Vorsätzlich? – Er bestritt es, wurde aber doch zu sechs Wochen Haft verurteilt, die er in Chemnitz absaß. Der Traum vom Lehrerberuf war geplatzt.

Es sollte schlimmer kommen. Als Nachhilfeler, als Musikant und als falscher Polizist trat er auf. Er verübte die skurrilsten Betrugsdelikte, wurde bereits steckbrieflich gesucht, versteckte sich unter anderem in einer Eisenhöhle nördlich von Ernstthal. Heute führt der „Karl-May-Wanderweg“ dorthin.

Anlässlich einer Übernachtung auf einem Hohensteiner Kegelschub wurde Karl May gefasst. Bei einer Vernehmungsfahrt gelang ihm eine abenteuerliche Flucht. Er setzte sich ins Königreich Bayern und ins damals österreichische Böhmen ab, wurde endlich als ausweisloser Fremder



Als 50-Jähriger erntete Karl May die größten Erfolge und leistete sich in Radebeul bei Dresden die „Villa Shatterhand“. Doch mit wachsendem Ruhm stieg auch die Zahl seiner Gegner. Bilder mit Genehmigung des Karl-May-Verlages

festgenommen, täuschte die Beamten mehrere Wochen lang über seine wahre Identität hinweg. Im Februar 1870 konnte er anhand eines Fotos identifiziert werden. Dieser neue Streich brachte dem späteren „Old Shatterhand“ bereits zum zweiten Mal vier Jahre Zuchthaus ein.

INNERE FESTIGUNG

Irgendwie muss es Karl May während dieser letzten langen Zuchthausstrafe gelungen sein, die psychische Labilität zu festigen. Er fand mit Münchmeyers Hilfe in ein geordnetes Leben zurück, stand aber wenig später abermals vor Gericht. Diesmal schuldlos: Seine Mitarbeit an der teilweise obszönen Münchmeyer-Schrift „Geheimnis der Venus-tempel“ hätte ihn beinahe Kopf und Kragen gekostet. Das Machwerk wurde beschlagnahmt, May konnte aber erfolgreich nachweisen, dass keine einzige unsittliche Stelle aus seiner Feder stammte. Erst in Friedrich Ernst Fehsenfeld fand er einen seriösen Verleger,

der es sich leistete, sein Unternehmen ausschließlich durch Karl-May-Bücher zu finanzieren. Der 38-jährige May heiratete die sehr umschwärmte 19-jährige Emma Pollmer.

Seine erste Ehe erwies sich für Karl May als Katastrophe, die er jedoch 13 Jahre lang ertrug. Sein Fleiß brachte ihn finanziell vorwärts. Er führte im „Deutschen Familienblatt“ die Figur des Winnetou ein, im „Deutschen Hausschatz“ folgte wenig später erstmals der „Old Shatterhand“, zu dem ihn möglicherweise ein Auftritt des Buffalo Bill in Dresden inspiriert hatte.

Ab 1892 erschienen Karl Mays Reiseerzählungen in vielen Übersetzungen sowie als gesammelte Werke in Heft- und Buchform. Für die Jugend zu schreiben, wäre ihm dabei gar nicht in den Sinn gekommen. Lediglich sechs seiner vielen Bücher widmet er dem jüngeren Publikum, darunter „Der Schatz im Silbersee“. Karl May betonte aber immer wieder, dass alles Bisherige nur Vorarbeiten zu

einem weit größeren Werk wären, das von einem reiferen Publikum recht verstanden werden wolle.

Eine, die Karl Mays Bücher aber schon jetzt nicht verstehen wollte, war seine Frau Emma, die ihren Mann lieber tot als lebendig gesehen hätte. Sie stand unter dem Bann des damals aufkommenden Spiritismus, interessierte sich für weit jüngere Frauen und Männer. Als 1892 in Radebeul die „Villa Shatterhand“ errichtet wurde, war die kinderlos gebliebene Ehe praktisch am Ende. Nach der Scheidung entschloss sich Karl zur fortwährenden Unterhaltszahlung an Emma, ohne dass ihm dies gerichtlich auferlegt worden wäre. Viele Jahre später heiratete Karl May seine damalige Sekretärin, die verwitwete Klara Plöhn, die auch eine glühende Verehrerin seiner Werke war und ihm in den äußerst schwierigen letzten Jahren unerschütterlich die Treue hielt. Emma starb 1917 geistig umnachtet, Klara überlebte beide.

DIE TREIBJAGD BEGINNT

Erst im Herbst 1908 sollte der bereits 66-jährige Karl May ein einziges Mal und für knappe zwei Monate amerikanischen Boden betreten: New York, Albany, Niagara. In Lawrence wird May von deutschen Auswanderern gefeiert, erntet Ruhm und Anerkennung, seine Abwesenheit aus Deutschland nützten aber die Gegner zur Mobilmachung. Hermann Cardauns, Redakteur der „Kölnischen Volkszeitung“, war einer der ersten von ihnen und dabei wohl noch der seriöseste. Als Neider sondergleichen erwies sich ein gewisser Rudolf Lebius, der bei May erschienen war, um sich Geld zu borgen,

damit aber abgewiesen wurde. In der Folge ersann Lebius ein Netz von Intrigen und warf auch Mays angeblich obszöne Schriften und die längst verbüßten Vorstrafen neuerlich auf.

Besonders gegen den stets betont als Christ auftretenden Karl May exponierte sich aber der Benediktinerpater Ansgar Pöllmann, der Mays Schriften als Plagiat diffamierte. Seine zwei letzten Lebensjahre verbrachte Karl May nicht auf Weltreisen, sondern auf Fahrten von einem Gericht zum anderen, um eine Unzahl von Beleidigungsklagen durchzufechten, deren Ende er nicht mehr erleben sollte.

AUFSTIEG ZUM „EDELME NSCHEN“

Mays letzte Bücher, die er für die Wahrung des Weltfriedens und der Menschlichkeit schrieb, blieben weitgehend ungelesen. Erst seit jüngster Zeit erwacht ein neues Interesse an eher philosophischen Betrachtungen, wie sie May ab Band XXX seiner gesammelten Werke mit „Et in Terra Pax“ und dem zweiteiligen „Ardistan und Dschinnistan“ konstruiert. Die sie durchdringende Friedensstimmung konnte seine Gegner nicht in der einmal begonnenen May-Hetze stoppen.

Angesichts weitester Anfeindungen durchaus ehrenvoll gegenüber May verhielt sich hingegen Berufskollege Peter Rosegger. Nach anfänglicher Kritik erklärte er brieflich: „Was Sie aus Ihrer Jugendzeit selbst eingestanden haben, ist damit wohl auch abgetan. Dass Sie Ihre Reiseschilderungen nicht persönlich erlebt haben, dass es nur Erzählungen in Ich-

Form sind, kann Ihnen auch kein Literat verübeln. Was die Ihnen vorgeworfenen Plagiate betrifft, so müssen doch Sachverständige entscheiden können, inwiefern es Plagiate wären oder inwiefern bloß umgearbeitete Stoffe und Gedanken.“

Noch acht Tage vor seinem Tod hielt Karl May auf Einladung des Akademischen Vereins für Literatur und Musik einen vielbeachteten Vortrag im Wiener großen Sophiensaal zum Thema „Empor ins Reich der Edelmenschen“. Nobelpreisträgerin Bertha von Suttner schrieb ihm: „Ich freue mich lebhaft, Sie am 22. (März 1912) in Wien sprechen zu hören. Dass Sie mein Gesinnungsgenosse in Friedenssachen und anderen Fragen sind, das weiß ich ja.“

Suttner ist zu diesem Zeitpunkt bereits Nobelpreisträgerin, Witwe, ihr Familienwohnsitz zu Schloss Harmannsdorf bei Kühnring war wegen Überschuldung versteigert worden. Im Laaer Kutschenmuseum hat sich ihr Reiseschlitten erhalten, den sie zu jener Zeit oft benutzt hat.

Die anlässlich seines Wiener Vortrags vom Literaturverein erhobenen Meinungen über Karl May gehen auseinander – aber der Kulturphilosoph Egon Friedell etwa sagt, was viele denken: „Ich halte mich geradezu für moralisch verpflichtet, Karl May hiermit öffentlich meine Verehrung und Dankbarkeit zu bezeugen. Er gehört zu den schönsten Erinnerungen aus unserer Knabenzeit,



Im Laaer Kutschenmuseum bewahrt Wolfgang Sattler diesen Reiseschlitten Bertha von Suttners.

Foto: diego

und es wäre eine Pietätlosigkeit gegen uns selbst, wenn wir auf ihn schimpfen wollten, weil wir als erwachsene Menschen dahinter gekommen sind, dass die schönen Spielsachen, die er uns geschenkt hat, nicht aus übermäßig kostbarem Material oder überhaupt nicht aus echtem Material hergestellt waren.“ – Hermann Bahr drückt seine Haltung gegenüber Karl May so aus: „Wer so viel Hass, Neid, Verleumdung, Wut, Liebe, Bewunderung und Streit erregt, verdient es schon um dieser Kraft willen, gehört zu werden.“

Karl May überlebt die Strapazen seiner Reise nach Wien nicht lange. Zu einer Erkältung gesellt sich Lungenentzündung. Am 30. März 1912, dem neunten Hochzeitstag, meint er zwar, sich bereits besser zu fühlen. Gegen 19 Uhr legt er sich im Kabinett der Villa Shatterhand zur Ruhe. In Anwesenheit seiner Frau Klara stirbt er gegen 20.30 Uhr an einem Herzschlag. Begraben liegt er in einem zum Engelshort ausgestalteten Grabmal am Friedhof zu Radebeul. ■

Fakten und Zitate sind der aktuellen, fünfbändigen „Karl-May-Chronik“ von Dieter Sudhoff und Hans-Dieter Steinmetz entnommen, erschienen im Karl-May-Verlag Bamberg-Radebeul 2006.